

Vox humana



Organisten- und Chorleiterverein Kanton Schwyz

23.2.2011

12. Jahrgang, Nr. 35

Liebe Leserinnen

Liebe Leser

Die GV mussten wir aus verschiedenen Gründen nach hinten auf den 27. März verschieben. Ich danke für das Verständnis und hoffe, dass trotzdem möglichst viele kommen können.

Am 18. Juni wird uns Daniel Glaus durch die Berner Münsterorgellandschaft führen und auch die Forschungsorgel erklären. Die Forschungsorgel ist ein Gegenstrom zum Historismus. In jeder Geschichtsepoche wurden Orgeln verändert, neue Klänge gesucht und erporbt. Der Zeitgeist zeigte sich in den verschiedenen Instrumenten. Aber welchen Zeitgeist zeigt sich in unseren gegenwärtigen neuen Instrumenten?

Auch zur Entdeckungs- und Experimentierfreudigkeit gehören instrumentale Kuriositäten wie ein Klavikantal.

In diesem Jahr feiert unsere Landeshymne ihr 50 Jahr Jubiläum. Im Nachlass von Gönner und Mäzen Oscar Spörri entdeckte sein Sohn Hubert Spörri Fragmente einer Messe von Zwyssig, deren die Melodie des Schweizerpsalms von Zwyssig zugrunde liegen. Er fügte sie zusammen und ergänzte sie zum kleinen Werk, das nun den Titel «Messe mit dem Schweizerpsalm» trägt. Die Geschichte des Schweizerpsalms ist in dieser Ausgabe näher beschrieben.

Esther Rickenbach, Redaktion

Generalversammlung

27. März 2011, 19.00 Uhr

Hotel Drei Könige Einsiedeln

Dieser Ausgabe liegen die Einladungen für die GV bei. Anmeldungen bis 20. März 2011 an Esther Rickenbach 041 855 31 09 oder esther.rickenbach@bluewin.ch

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:

1. Mai 2011

Inhaltsverzeichnis	1
Kuriositäten: Klavikantal	2
50 Jahre Landeshymne	3-5
Noten-Neuerscheinung	5
CD-Neuerscheinung	5
Die Berner Münsterorgeln	6-8
CD- Markt	8

Kurse in Vorbereitung:

Nadja Räss: Jodel-Stimmführung für Chorsängerinnen und Chorsänger

Uli Führe : Stimmicals, 30.6.2012

Orgelreise ins Elsass im Mai 2012

Kuriositäten

Klavikantal

Bereits im 18. Jahrhundert versuchte der Orgelbauer Gottfried Silbermann das damals schon etwa 500 Jahre alte Klavichord durch Verdopplung der Saitenlängen weiter zu entwickeln. Er nannte sein neues Instrument „Cembal d'Amour“. Leider haben technische Schwierigkeiten und die einsetzende Entwicklung des Hammerflügels, an der auch er maßgeblich beteiligt war, die Fortentwicklung einen anderen Weg gehen lassen.

In den vergangenen Jahren haben unabhängig voneinander mehrere Instrumentenbauer aus unterschiedlichen Motiven heraus die Idee aufgegriffen und neue Anläufe gewagt.

Auch das Klavikantal knüpft ideell bei dem silbermannschen Instrument an. Es ist ein erster Schritt auf dem Weg zu einem neuen „gesanglichen Tasteninstrument“, dessen Ziel es ist, die Sensibilität des Klavichordes mit den dynamischen Möglichkeiten eines Hammerflügels in einem Instrument zu vereinen.

Die Wortkreation Klavikantal stammt von Heiner Ruland.

Beschreibung des Instrumentes:

Die angestrebte höhere Saitenspannung und die Verwendbarkeit des Instrumentes im erweiterten Tonsystem erforderten von Anfang an statisch eine grundlegende Neukonstruktion. Es wurde versucht, ästhetisch-musikalische Elemente und

technisch-physikalische Notwendigkeiten in ein „selbstverständliches Ganzes“ zu bringen.

Tonumfang: FF — f3 (5 Oktaven)

Kammerton: c1 256 Hz / a1 ~ 432 Hz.

Erweitertes Tonsystem: F — f3

Dämpferaufhebung mittels Kniehebel

Stahlsaiten, im Bass umspinnen

Gesamtspannung ca. 12.000 N (entspricht 1.200kg)

Die ganze Klaviatur ist als Schublade konstruiert, die Tasten des erweiterten Tonsystems lassen sich mit wenigen Handgriffen ein- und ausbauen.

Klaviertelton

Das Klaviertelton ist ein mechanischer Manual-Aufsatz mit einer vierteltönigen Klaviatur für ein beliebiges zweimanualiges Cembalo, bei dem eines der beiden Manuale um 1/4 Ton umgestimmt wird.



Peter Kraul, Orgelbaumeister, Herdwangen-Schönach, eMail: peter@kraul.org



50 Jahre Schweizer Hymne

1961 wurde das Gedicht, das vom radikalen Politiker, Verleger und Kunstfreund Leonhard Widmer geschrieben und vom katholischen Mönch Pater Alberik Zwyssig vertont wurde, zur Nationalhymne erhoben, zunächst provisorisch, seit 1981 definitiv.

Die bekannte Melodie liegt der Messe mit dem Schweizerpsalm zu Grunde. Doch wie kam es überhaupt zur Landeshymne und wer war Alberik Zwyssig?

Alberik Zwyssig (1808-1854)

Johann Josef Zwyssig, der nachmalige P. Alberik Zwyssig, wurde am 17. November 1808 in Bauen UR geboren. 1821 trat Johann Josef Zwyssig in die Klosterschule von Wettingen ein, gründlich darauf vorbereitet durch Pfarrer Adelrich Bumbacher, der die Zwyssigfamilie erzieherisch und bildungsmässig betreute, nachdem sich deren Vater in holländische Kriegsdienste begeben hatte, aus denen er nie mehr zurückkehrte.



Im April 1926 begann der knapp 18-Jährige seine Novizenzeit und ein Jahr später legte er seine Ordensprofess ab. Bei der Aufnahme in den Konvent verlieh ihm Abt Alberik seinen eigenen Mönchs-namen: Albericus (Alberik). Nach der Weihe zum Subdiakon (1830) und zum Diakon (1831) empfing P. Alberik Zwyssig im April 1832 die Priesterweihe;

gleich darauf wurde ihm auch das Amt des Kapellmeisters übertragen.

Den Schmerz über die völlig ungerechtfertigte Aufhebung des Klosters Wettingen und die brutale Vertreibung der Mönche, aber auch die Hoffnung auf eine Rückkehr ins Kloster drückt er in zahlreichen Liedern aus, die vorwiegend in Zug (1841/42), der ersten Asylstation, entstanden sind.

(Die CD mit der «Messe mit dem Schweizerpsalm» enthält einige von Zwyssigs schönsten, in Zug entstandenen Liedern, interpretiert durch den Laufenburger Tenor Tino Brütsch, am Klavier begleitet von Bernadette Schmidlin.)

Die nächsten Asylstationen waren Werthenstein und Wurmsbach. Erst nach 13 Jahren nahm die Zeit des unfreiwilligen Exils ihr Ende. In der Nacht vom 18. auf den 19. November 1854 erlag der durch die Anstrengungen um den Erwerb der Mehrrau und die Bemühungen um die Instandsetzung des neuen Klosters gezeichnete erst 46jährige P. Alberik Zwyssig einer Lungenentzündung.



Das Zwyssigdenkmal von Eduard Spörri im Hof des Klosters Wettingen.

Beat Brühlmeier, Präsident des Zwyssigkomitees von 1950 bis 1954, war ein enger Vertrauter des Wettinger Bildhauers. Ihm vertraute Spörri den symbolischen Gehalt des Kunstwerkes an. Beat Brühlmeier fasst zusammen: «Das Zwyssigdenkmal hält den begnadeten Augenblick fest, da ein Engel als göttlicher Bote zur Erde schwebt, kurz irdischen Boden berührt und in der Hand das Spruchband mit dem «Diligam te Domine» trägt. Er hält es locker, um es gleich fallen zu lassen und dem Musikpater die einzigartige Melodie einzugeben.»

Vom Diligam zur Landeshymne

«Am 5. Juli 1835, dem 4. Sonntag nach Pfingsten erklingt zum Amtsantritt von P. Plazidus Bumbacher als Pfarrer der alten Wettinger Dorfkirche eine Festmesse. Zum Graduale, dem Stufengesang nach der Epistel­lesung, hat P. Alberik Zwyssig für seinen priesterlichen Freund ein «Diligam te Domine» komponiert. Nach vortridentinischer Liturgieordnung war für das Graduale des 4. Sonntags nach Pfingsten der Psalmtext „Jacta cogitatum“ vorgesehen, gefolgt vom Alleluia und dem Alleluia­vers „Diligam te Domine“. Zwyssig hat die für diesen Tag vorgesehenen Verse 2 und einen Teil von Vers 3 des Psalms 18(17) vertont und als „Graduale“ bezeichnet.

Während die Festmesse als verschollen gilt, lebt das Graduale «Diligam te Domine» bis heute weiter.»

(Hubert Spörri)

Nach der Aufhebung des Klosters Wettingen und der brutalen Vertreibung der Mönche findet Zwyssig vorerst Asyl bei seinem Bruder Peter im Hof St. Karl, einem stattlichen Patrizierhaus südlich der Stadt Zug. Freunde des Zürcher «Unterhaltungszirkels zur Biene» lassen ihm eines Tages das Gedicht «Schweizerpsalm» ihres Mitgliedes Leonhard Widmer zukommen: «Trittst im lichten Morgenrot daher...»

Zwyssig vermag sich der Kraft des von Religiosität und Patriotismus inspirierten Gedichts seines Freundes Leonhard Widmer nicht zu entziehen. In Absprache mit Leonhard Widmer unterlegt er die Worte, umgeformt und angepasst, seinem sechs Jahre zuvor in Wettingen komponierten «Diligam te Domine». Am Abend des Cäcilientages - am 22. November 1841 - erklingt die Komposition in St. Karl bei Zug zum ersten Mal, gesungen von vier jungen Stadtbürgern. Eine Bronzetafel an der Kapellmauer erinnert an den denkwürdigen Tag der ersten Aufführung des Schweizerpsalms. Gleichzeitig wurde es auch im «Bienenquartett» einstudiert, dem Leonhard Widmer als 2. Tenor angehörte. (Hubert Spörri, nach Joseph Rennhard)

Die Messe mit dem Schweizerpsalm

Oskar Spörri (1950)

Im Jahre 1950 wollte der Wettinger Arzt, Musiker und Mäzen Dr. Oskar Spörri in seinem Garten eine Bronzeskulptur aufstellen. Sein vetterlicher Verwandter, der Wettinger Bildhauer Eduard Spörri, sollte einen zum Kloster Wettingen weisenden Engel schaffen. Damit wollte Oskar Spörri seine

Anhänglichkeit zum abendländischen Mönchstum zum Ausdruck bringen. Durch die Freundschaft Oskar Spörri mit Beat Brühlmeier, dem nachmaligen aargauischen Oberrichter, wurde die Idee auf eine höhere Ebene gehoben: Der Engel sollte im Hof des Klosters Wettingen aufgestellt werden. Anlass war der 100. Todestag des Wettinger Mönchs P. Alberik Zwyssig im Jahre 1954. Vor der Denkmalthüllung sollte ein feierlicher Gottesdienst stattfinden, zu der Oskar Spörri eine Festmesse in Auftrag gegeben hatte. Die damals sehr bekannten



Komponisten J.B. Hilber und Benno Ammann sollten nach Themen von P. Alberik Zwyssig, vor allem nach dem «Diligam te Domine», der Urgestalt des Schweizerpsalms, eine Messe schaffen. Das Werk kam nicht zustande. 45 Jahre später entdeckte Oskar Spörri 1943 geborener Sohn Hubert die Fragmente zu einer Missa Wetingensis, die er bearbeitete und im Jahre 2003 als Messe mit dem Schweizerpsalm herausgab. Die Messe erlebte ihre Uraufführung anlässlich des 150. Todestages von P. Alberik Zwyssig im Jahre 2004 und ihre Erstaufführung in der Klosterkirche Wettingen im November 2006. Seither fand das kleine Werk, das inzwischen als CD erschienen ist, rasche Verbreitung in der ganzen Schweiz.

Es ist das grosse Verdienst der drei Männer, J.B. Hilber, Oskar Spörri, Benno Ammann (1950), den Grundstein zur heute vorliegenden Messe mit dem Schweizerpsalm gelegt zu haben. Sie haben Zwyssigs Werke aufgestöbert und jene Melodien «herausgefiltert», die sich auch in der heutigen Zeit liturgisch verantworten lassen. Wenngleich das Projekt für das Jahr 1954 (100. Todesjahr von P. A. Zwyssig) nicht realisiert werden konnte, so liegt das im Stile einer klassischen Orchestermesse geschriebene Werk nun für zahlreiche weitere Jubiläumsanlässe vor. Bereits im Jahre



*Die Ahnherren der Messe mit dem Schweizerpsalm,
v.l.n.r.: J.B. Hilber, Oskar Spörri, Benno Ammann
(1950)*

des 200. Geburtstages von P. A. Zwyssig (2008) und im Jahre danach ist es zu über 150 Aufführungen gekommen. Auch für 2010 («175 Jahre Diligante Domine») und 2011 («50 Jahre Landeshymne») sind zahlreiche Aufführungen angesagt. Möge das facettenreiche kleine Werk zu einem tieferen Verständnis beitragen für die Bedeutung der Schöpfer unserer Landeshymne. Diese ist ja in den letzten Jahren immer wieder ins Schussfeld der Kritik geraten, hielt aber bis heute jeder Alternative stand. So soll denn die Messe mit dem Schweizerpsalm auch zu einer Versöhnung mit Pater Alberik Zwyssig und Leonhard Widmer beitragen!

CD, Sonderangebot und Notenmaterial ist zu bestellen bei

Frau Renate Reimann Bürozeiten 061 871 06 66
oder bei Hubert Spörri

056 426 69 44 oder per Fax 056 426 69 59 oder
per e-mail: info@schweizerpsalm.ch
oder hubertspoerri@hotmail.com

Noten-Neuerscheinungen

Romantische Choralvorspiele für Orgel

Fünf romantische Choralvorspiele von Ernst Schmidt (1864 - 1936). Er war zunächst Stadtkantor in *Rothenburg* o.T. und wurde 1917 Universitätsmusikdirektor in Erlangen und steht somit in einer langen Traditionsreihe bedeutender Komponisten.

Die Stücke sind durchgängig nicht schwer und auch auf kleinen Orgeln sehr gut zu realisieren.

Drei Motetten

Rudolf Palme (1834 - 1909) ist der Komponist der drei Motetten, die soeben neu erschienen sind.

Palme wurde in Barby geboren. 1856 erhielt er in Magdeburg eine Anstellung als Volksschullehrer, 1862 wurde er Organist an der Heilig-Geist-Kirche, 1880 «in Anerkennung seiner öffentlichen künstlerischen Wirksamkeit und seiner vorzüglichen Kompositionen» Königlicher Musikdirektor. Als weitere Auszeichnung erhielt er den Titel Professor.

Palme weiß als Praktiker - er leitete sein Leben lang auch immer Chöre - wie man komponieren muss, um Musik für einen Laienchor ausführbar zu machen und dennoch nicht auf musikalische Qualität zu verzichten.

Berliner Chormusik-Verlag

Edition Musica Rinata

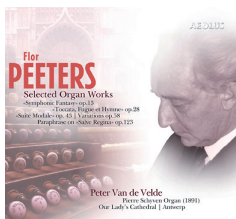
www.berliner-chormusik-verlag.de

www.musica-rinata.de

CD-Neuerscheinung

Flor Peeters: «Selected Organ Works»

Super Audio CD AE-10711



Symphonic Fantasy
op.13,

Suite Modale op.43,
Concert Piece op.52 a,
Variations on an original
theme op.58

Paraphrase on Salve
Regina op.123,

Toccata, Fugue und Hymne sur Ave Maris Stella
op.28,

five Chorale Preludes op.68

Peter Van de Velde spielt an der Pierre Schyven-
Orgel (1891) der Kathedrale von Antwerpen.

Der Titularorganist der Antwerpener Kathedrale spannt mit seiner klugen Programmauswahl einen Bogen über das gesamte kompositorische Schaffen von Flor Peeters, beginnend mit der frühen Symphonischen Fantasie op.13 und endend mit der Paraphrase über Salve Regina op.123. Zwischen den monumentalen Werken läßt er geschickt einige der reizvollen Choralvorspiele aus op.68 einfließen, die das Programm vortrefflich ergänzen.

Die symphonische Pierre Schyven-Orgel (1891) ist ein ideales Instrument für die großen Werke von Flor Peeters, der hier zu Lebzeiten selber einige seiner Werke zur Uraufführung gebracht hat.

Berner Münsterorgeln

Der Münsterorganist Daniel Glaus ist einer der fleissigsten Predigtgänger. Er spielt in den gottesdienstlichen Feiern des Berner Münsters die Orgel. Mit seiner Stelle ist eine Dozentur an der Hochschule der Künste Bern verbunden. Im Sommerhalbjahr organisiert er die traditionellen Abendmusiken und konzertiert auch sonst im In- und Ausland.

Die alten Orgeln

Für die Zeit vor der Reformation sind im Münster zwei grosse sowie drei kleine Orgeln bezeugt. Die beiden grossen Orgeln, sogenannte Schwalbennestorgeln, hingen an der Nordwand des Mittelschiffes und des Chors; vermauerte Öffnungen lassen ihre Standorte noch heute erkennen.

In der Reformation wurden alle Orgeln aus dem Münster entfernt. Musik ist Kunst und hatte deshalb nach der Anschauung von Huldrych Zwingli innerhalb des Gottesdienstes nichts zu suchen. Der Zürcher Reformator griff vor allem auch die Orgelmusik an: «Die Orgel ist des Teufels Dudelsack, womit er den Ernst der Betrachtungen in Schlummer wiegt».

(aus: Machs na, ein Führer durchs Berner Münster, von Christoph Schläppi und Bernard Schlup)



(Foto: A. Brechbühl)

Hauptorgel

1729 wurde das Berner Münster wieder mit einer Orgel ausgestattet. Nachdem bei den vorbereitenden Arbeiten der Orgelmacher H. Silbermann beigezogen worden war, erbaute Gottlieb Leuw aus Bremgarten AG diese „Grosse Orgel“. Ihre ursprünglich 38 Register wurden in einem ersten Umbau bereits 1748-1752 von Victor Ferdinand Bossart auf 43 ausgebaut. Ein weiterer grundlegender Umbau 1845-1849 durch Friedrich Hans aus Winterthur ergänzte das Instrument auf 55 Register. Seither erfolgten verschiedene Renovationen und Umbauten. Der geschnitzte Schmuck des Orgelprospekts stammt im Wesentlichen von Johann Jakob Langhans (Orgelfront) und Michael Langhans (Bekrönung um 1730) sowie von Johan August Nahl dem Älteren (Zierwerk, um 1750). Mit der Grossen Orgel hielt die Formsprache des Barock im Münster Einzug.

Mit dem im Jahr 2000 restaurierten Instrument und dem barocken Prospekt von Viktor Ferdinand Bossart besitzt die Münstergemeinde eine Orgel, deren Qualität über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist.

Schwalbennestorgel

1982 wurde an der Südwand des Chors eine neue



(Foto: F. Gerber)

Schwalbennestorgel eingeweiht. An diesem Ort hatte sich um 1450 die erste Münsterorgel befunden. Sie war aber bereits um 1500 durch ein grösseres Instrument an der gegenüberliegenden Chorwand ersetzt worden; der Zugang ist im Mauerwerk noch sichtbar.

Die heutige Orgel konnte aufgrund von Spuren ihrer Vorgängerin am Bau in Grösse, Gestalt und zahlreichen Einzelheiten nachempfunden werden. Ihr Tonumfang wurde gegenüber dem mittelalterlichen Vorbild auf 14 Register erweitert. So ist es möglich, auf ihr die Musik aus der Zeit etwa bis zur Entstehung der Grossen Orgel im frühen 18. Jh. zu spielen.

(aus: Machs na, ein Führer durchs Berner Münster, von Christoph Schläppi und Bernard Schlup)

Forschungsorgel
Ingenieurskunst, Instrumentenbau und Musikgeschichte haben zusammen den Orgelbau revolutioniert. Das Forschungsprojekt unter der Leitung von Organist und Komponist Daniel Glaus setzte dazu im Herzen der Orgel an: beim Wind. Wo früher der statische Orgelwind gleichsam das unverrückbare Prinzip der Kirchenmusik repräsentierte, ermöglicht heute der flexible Wind klangliche Möglichkeiten, die selbst die kühnsten Erwartungen übertreffen.

Das zweisprachige Buch «Frischer Wind – Fresh Wind» über den Forschungsprozess, mit Texten,

Bildern, Interviews und CD, ist an der Infostelle erhältlich.



(Anmeldetalon in Couvert an folgende Adresse schicken)



Organisten- und
Chorleiterverein
Kanton Schwyz

Esther Rickenbach
Bumeli 12
6410 Goldau

Orgelxkursion zu den Berner Münsterorgeln

Von Mittelalter bis Moderne

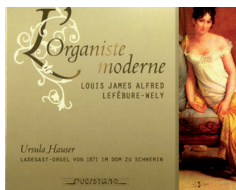
Drei Orgeln erwarten uns im Berner Münster. Die grosse **barocke Münsterorgel** ist wegen ihrer Qualität über die Landesgrenzen bekannt. Die **Schwalbennestorgel** wurde 1982 der ersten Orgel von 1450 nachgebaut und mit 14 Registern erweitert. Sie vertritt das Mittelalter.

Für die Moderne steht die **Forschungsorgel**. Am Anfang war eine Vision: eine der ältesten und kompliziertesten Instrumente, die Orgel, sollte mit ihren eigenen Mitteln revolutioniert werden. Das Forschungsprojekt unter der Leitung von Organist und Komponist Daniel Glaus setzte dazu im Herzen der Orgel an: beim Wind. Wo früher der statische Orgelwind gleichsam das unverrückbare Prinzip der Kirchenmusik repräsentierte, ermöglicht heute der flexible Wind klangliche Möglichkeiten, die selbst die kühnsten Erwartungen übertreffen.

Wir werden unter der Führung von Daniel Glaus am 18. Juni 2011 von 10.00-12.30 Uhr die Münsterorgeln und auch die Forschungsorgel besichtigen.

Nach einem kurzen Mittagessen werden wir nachmittags noch eine andere Orgel besichtigen. Das ist noch in Abklärung.

CD-Markt



20 Sterne...

...und damit das höchstmögliche Resultat erhielt die CD-Einspielung der Organistin Ursula Hauser mit Werken von Louis-James-Alfred Lefébure-Wely vom rezen-

senten Martin Weyer in der deutschen Fachzeitschrift «Musik und Kirche». Je fünf Sterne verteilen sich auf die vier Beurteilungskriterien Interpretation, Aufnahme, Orgel und Booklet. Im Hinblick auf das Orgelwerk Lefébure-Welys und dessen Rezeption meint der genannte Rezensent: «Für den interpretieren stellt sich die Aufgabe, den schmalen Grat zwischen Eleganz und Trivialität, zwischen Weltläufigkeit und Schmissigkeit nicht in Richtung Banalität zu verlassen. Ursula Hauser gelingt das vorzüglich - chapeau!»

Die CD ist geprägt von einer Einheit bezüglich Abfolge der Werke. Sie zeigt aber auch die Vielseitigkeit der Werke von Lefébure-Wely und glänzt durch die kompetente Registration und die lebendige Interpretation von Ursula Hauser.

Organisten- und Chorleiterverein Kanton Schwyz

Samstag 18. Juni 2011 10.00-ca. 15.00 Uhr

Orgelxkursion zu den Berner Münsterorgeln

Führung mit Daniel Glaus (Entwickler der Forschungsorgel)

Anmeldung bis 6. Juni an Esther Rickenbach (041 855 31 09 / esther.rickenbach@bluewin.ch)

Name

Telefon

☐ Anzahl Personen total